

Gedanken zu Glaube und Zeit

In dieser Schriftenreihe kommen jene Menschen zu Wort, die dem überholten, aber nicht änderungswilligen Regime in der römisch-katholischen Kirche nicht mehr in jeder Hinsicht folgen können, die aber den unverzichtbaren Wert der Frohbotschaft in krisenhaften Zeiten durch ihr Bekenntnis und ihr Beispiel sichtbar machen wollen. Sie sind davon überzeugt, dass nur durch solches Bemühen aus verantworteter christlicher Freiheit die Kirche aus ihrem beklagenswerten und bedrohlichen Zustand gerettet werden kann. Alle, die sich dieser Auffassung anschließen, sind eingeladen, dazu einen Beitrag zu leisten – in welcher Form auch immer.

Die Aussendung erfolgt unentgeltlich per E-Mail namentlich adressiert dzt. an Empfänger in mehreren Ländern, insbesondere in Österreich, Deutschland und der Schweiz, mit deren Einverständnis. Häufig erfolgt eine Weiterverbreitung. Jede Verwendung der Texte ist frei, sofern Quelle und Verfasser angegeben und keine sinnstörenden Veränderungen oder entstellende Kürzungen vorgenommen werden.

Die bisher in der Reihe „Gedanken zu Glaube und Zeit und danach erschienene Texte sind im [Austria-Forum - das Wissensnetz aus Österreich](http://austria-forum.org/af/Wissenssammlungen/Essays/Glaube_und_Zeit) abrufbar:
[http://austria-forum.org/af/Wissenssammlungen/Essays/Glaube und Zeit.](http://austria-forum.org/af/Wissenssammlungen/Essays/Glaube_und_Zeit)

Bitte zu beachten:

Sollen Zuschriften an uns vertraulich behandelt werden, ersuchen wir, dies ausdrücklich anzuführen!

Heribert Franz Köck

Widerspricht eine Frau im Priesteramt der theologischen Ästhetik?

Teil I

1. Thema Frauenordination

Zum Jahresanfang hat sich Jan-Heiner Tück in die laufende Diskussion über die Zulassung von Frauen zum Weiheamt in der Herder-Korrespondenz mit einem Beitrag unter dem Titel „Den Bräutigam darstellen“ und dem Übertitel „Was spricht gegen die Priesterweihe von Frauen?“ eingebracht.¹ Aber auch wenn das Fragezeichen im Übertitel die Intention des Autors noch ver-

¹ Jan-Heiner Tück, Den Bräutigam darstellen, *Herder-Korrespondenz*, 1/2021, 21-25. Tück ist Professor am Institut für Systematische Theologie und Ethik der Universität Wien und Schriftleiter der Internationalen Katholischen Zeit-

schleiern könnte, schwant dem Insider der Diskussion doch beim Titel gleich nichts Gutes. Denn dass Jesu ein Mann war und daher nur von einem Mann repräsentiert werden könne, ist seit langem ein Argument aus der Mottenkiste der traditionalistischen Theologie.

Zur Ehre des Autors sei gesagt, dass er sich nicht auf die Parabel von den fünf klugen und den fünf törichten Jungfrauen, welche die halbe Nacht auf den Bräutigam warten mussten (Mt 25, 1-13), beruft. Denn obwohl Jesus auch da als der Bräutigam erscheint, zieht er doch selbst daraus für sich keine Folgerungen. Es geht um das Kommen des Menschensohns: „Seid also wachsam! Denn ihr wisst weder den Tag noch die Stunde.“ Und dieser Aufruf zur Wachsamkeit muss ja offenbar für alle gelten – Männer wie Frauen.

2. Die bisherige Diskussion

Da der Leser erst gegen Ende erfährt, was der springende Punkt in Tücks Beitrag ist, kann er vorerst nur Vermutungen anstellen. Bevor Tück aber verrät, was es seiner Meinung nach mit dem Bild des Bräutigams auf sich hat, bringt er noch weitere Argumente aus der genannten Diskussion, darunter auch ein paar bekannte Ladenhüter. Auf diese Weise versucht er die Spannung bis zum Schluss aufrechtzuerhalten. Zu diesem Zweck stellt er die Positionen gegenüber und bringt jeweils zuerst ein Argument, das für die Frauenweihe zu sprechen scheint, um danach zu zeigen, warum „so etwas doch nicht geht“. Im Folgenden ein paar Beispiele.

Tück beginnt mit der Feststellung: „Die Argumente für den Ausschluss der Frauen vom priesterlichen Amt gelten weithin als schwach.“ Tück muss dies zur Kenntnis nehmen, tröstet sich aber gleich damit, dass „[d]ie Päpste von Paul VI. über Johannes Paul II. bis zu Franziskus [...] sie dennoch für stark genug gehalten [haben], um allein Männern den Zugang zum priesterlichen Amt zu reservieren.“ Das ist freilich auch kein Beitrag zu einer sachlichen Diskussion, denn man kann ja nicht Sachargumenten das Totschlagargument „Roma locuta, cause finita“ entgegenstellen. Deshalb muss Tück auch gleich zugeben, dass die *causa* noch nicht *finita* ist. Ob die päpstliche Position zu Recht oder zu Unrecht besteht, „darüber wird in der aktuellen Reformdebatte erneut gestritten.“

Im Übrigen ortet Tück in der Diskussion einen guten Schuss an Polemik und stellt dabei manche Pro- und Contra-Argumente auf gleiche Stufe. So würden die Einen „einen patriarchalen Klerikalismus an[prangern] und [...] Geschlechtergerechtigkeit in der Kirche [fordern], die Anderen [...] auf die Unumkehrbarkeit der päpstlichen Entscheidungen [verweisen] und [...] sogar einen »Weihe-Neid« (Anna Mirijam Kaschner) bei machthungrigen Frauen [registrieren].“² Diese Gleichstellung geschieht zu Unrecht, denn über die Existenz von patriarchalem Klerikalismus kann man soziologische Studien anstellen (und hat das auch getan), während der unterstellte „Weihe-Neid“ soziologische noch nicht nachgewiesen wurde und auch keinen wissenschaftlich aufweisbaren Zusammenhang mit dem nach Freud bei kleinen Mädchen auftretenden „Penis-Neid“ hat...

schrift *Communio*. – Obwohl ich aus Platzgründen Tücks Ausführungen nur paraphrasierend wiedergeben kann, versuche ich doch, mich dabei auch soweit wie möglich an den Wortlaut seines Beitrags zu halten. Mir besonders wichtig erscheinende Stellen gebe ich unter Anführungszeichen wieder. Soweit keine anderen Quellen genannt sind, geht es immer um den hier besprochenen Beitrag.

² Die Wortprägung „Weihe-Neid“ stammt von Sr. Anna Mirijam Kaschner cps, der Generalsekretärin der Nordischen Bischofskonferenz. Vgl. <https://www.kath.net/news/70685>. Wer sich die Mühe macht, diese Internetseite aufzuschlagen, sollte auch gleich in der rechten Spalte unter 5. den Beitrag „Mainzer Bischof Kohlgraf stellt sich gegen Lehre der Kirche“ anklicken, der dann auf <https://www.kath.net/news/74242> erscheint, und dort auch die Leser-Kommentare ansehen. Damit kann er sich einen guten Einblick in der Mentalität der dort vertretenen Christen verschaffen.

Tück selbst nennt theologische Gründe, welche für die Frauenordination ins Feld geführt werden. So erinnere das schöpfungstheologische Argument an die Gottebenbildlichkeit des Menschen, die für Mann und Frau gleichermaßen gelte (Gen 1,26f.). Im weltlichen Bereich seien heute die Grundrechte für alle Menschen festgeschrieben worden. Jede Diskriminierung aufgrund des Geschlechts ist, so betone auch das Zweite Vatikanische Konzil, in der Kirche ausgeschlossen (*Gaudium et spes*, Nr. 29). Damit sei die Aufgabe verbunden, patriarchale und frauenfeindliche Denkmuster in der eigenen Tradition – sei es die Patristik, sei es die Scholastik – kritisch aufzuarbeiten.³ Hinzu komme das sakramenten-theologische Argument, dass Taufe und Firmung Anteil am gemeinsamen Priestertum aller Gläubigen gewähren. Jeder gehöre durch die Taufe als Glied des Leibes Christi zur „heiligen Priesterschaft“ (1Petr 2,4-10). In Christus sei der Unterschied zwischen Mann und Frau im Sinne der universalen Gotteskindschaft ohnehin aufgehoben (Gal 3,28). Daher, so die Forderung, sollten endlich auch Frauen Christus amtlich repräsentieren können. Schon jetzt würden sie durch ihr Jawort am Zustandekommen des Ehesakraments mitwirken und könnten in gefährlichen Lebenslagen die Nottaufe spenden – warum soll ihnen dann das Priestertum noch verwehrt werden?

3. Gleichberechtigung?

Tatsächlich sei in den modernen Gesellschaften des Westens die Gleichberechtigung grundgesetzlich verbrieft und werde – wie Tück an verschiedenen Beispielen aufzeigt – inzwischen in allen Lebensbereichen angestrebt.

a. Ablehnung durch das Lehramt

In der Katholischen Kirche gäbe es gerade im 20. Jahrhundert eine gegenläufige Entwicklung. Auf die Zulassung der Frau zum Priestertum in der Anglikanischen Gemeinschaft habe die römische Glaubenskongregation 1975 mit dem Schreiben *Inter insigniores* reagiert. Das Dokument verweise erstens auf „das in der Heiligen Schrift bezeugte Vorbild Christi, der nur Männer zu Aposteln wählte“, erinnere zweitens „an die konstante Praxis der Kirche, die in der ausschließlichen Wahl von Männern Christus nachahmte“, und mache drittens das „lebendige Lehramt“ geltend, das beharrlich am Ausschluss der Frauen vom Weiheamt festgehalten habe.⁴

Johannes Paul II. habe in seinem apostolischen Schreiben *Mulieris dignitatem* (1988) diese Argumente aufgenommen und vertieft.⁵ Als die Kritik in der akademischen Theologie danach neu aufgeflackert sei, habe er sich in seinem Schreiben *Ordinatio Sacerdotalis* (1994) genötigt gesehen, den Ausschluss der Frauen vom Weiheamt zu bekräftigen.

Tück sagt dann selbst, dass Texte aus der Bibel und der Lehrtradition der Kirche immer deutungsbedürftig seien. Kritische Exegese und moderne Dogmenhermeneutik hätten andere Lesarten vorgetragen. So sähet man dort in der die Erwählung der Zwölf eine eschatologische Zeichenhandlung, die das Zwölf-Stämme-Volk Israel wiederhergestellt habe. Man könne diese Resti-

³ So geht, wie Tück selbst zugesteht, „[d]ie These, dass die Frau dem Mann untergeordnet sei, [die] sich in der patristischen und scholastischen Theologie fast durchgängig [finde]. [...] geht auf eine missliche Melange aus antikem Menschenbild, aristotelischer Zeugungsbiologie und entsprechenden Auslegungen der biblischen Schöpfungs- und Sündenfallzählung zurück“

⁴ Gleich hier muss angemerkt werden, dass die Glaubenskongregation dabei das Votum der vatikanischen Bibelkommission, welche festgestellt hatte, dass nichts in der Bibel den Ausschluss der Frau vom Priesteramt rechtfertige, ignorierte. Das Votum wurde zwar nie veröffentlicht, als Insiderwissen aber rasch bekannt.

⁵ Schon vorher habe der erneuerte Codex Iuris Canonici (1983) zwar die gleiche Würde von Mann und Frau rechtlich fixiert, aber zugleich in c. 1024 festgelegt: „Die heilige Weihe empfängt gültig nur ein getaufter Mann“.

tution nicht als Einsetzung des Priesteramts werten. Das wäre eine anachronistische Eintragung späterer amtstheologischer Kategorien in die biblischen Texte. Außerdem habe nur das lukianische Doppelwerk den Begriff des Apostels auf den Kreis der Zwölf beschränkt, in anderen neutestamentlichen Schriften werde der Begriff des Apostels weiter gefasst und schließe Frauen mit ein. Maria Magdalena werde ja selbst in der Kirche als *Apostola apostolorum* verehrt. Die Ausgestaltung der Dienste und Ämter in der frühen Kirche sei fluide und vielgestaltig. Daraus lasse sich ersehen, dass es apostolische Dienste für Frauen gegeben habe.

b. Lehramtlicher Dezisionismus?

Tück weist dann darauf hin, dass das römische Lehramt die Frage, ob es auch Frauen als „Apostel im Sinne der Zwölf“ gegeben habe, stets verneint hätte. Die Kritiker hätten dies allerdings als lehramtlicher Dezisionismus⁶ auf schwacher Grundlage bezeichnet. Tück gesteht zu, dass es in den frühen Gemeinden hat Frauen gegeben habe, „die apostolische Dienste übernommen“ hätten. Es sei inzwischen exegetischer Konsens, dass Röm 16,7 keinen Apostel Junias, sondern eine Apostolin Junia meint. „Nestle-Aland“⁷ und die Neue Einheitsübersetzung⁸ hätten die feminine Lesart übernommen.

Tück misst dem allerdings auch nur begrenzte Tragweite. Die Ausbildung kirchlicher Dienste sei im 1. Jahrhundert überwiegend in Kategorien reflektiert worden, die semantisch vage wären. Das gälte besonders für den Apostelbegriff, der wohl nicht auf Jesus selbst zurückgehe. Tück verweist hier auf zwei unterschiedliche Traditionen, wobei eine auch Frauen unter den Begriff „Apostel“ subsumiert habe.⁹ Die Frage, ob Frauen in den frühen Gemeinden über apostolische Dienste hinaus auch „Ämter“ innehatten, hält Tück letztlich für anachronistisch, weil es fest umrissene Amtsvorstellungen noch nicht gegeben habe.¹⁰ Den logischen Schluss, dass diese Ämter aller aus „Diensten“ erwachsen sind und daher in den Voraussetzung für die Ausübung beider kein essentieller Unterschied bestehen kann, zieht Tück aber nicht. Dasselbe gilt für den logischen Schluss, dass, wenn von zwei unangefochten nebeneinander bestehende Traditionen auch nur eine die Frauen unter den Begriff „Apostel“ subsumiert hat, die andere nicht dazu herangezogen werden kann, diese zu widerlegen. Und dass Jesus hat Frauen in seinen Jüngerkreis berufen und sie mit Wertschätzung behandelt habe, kann für das Problem der Frauenweihe in keiner Richtung etwas zur Sache tun.

⁶ Dass dieser Begriff nicht aus der Luft gegriffen ist, sondern seine historischen Hintergrund hat, zeigt die vom englischen Kardinal Manning, einem entschlossenen Verfechter der Lehre von der päpstlichen Unfehlbarkeit, gegenüber Einwänden aus der Kirchengeschichte, insbesondere der „Honoriusfrage“ (Papst Honorius war ohne größeren Widerstand seiner Nachfolger als Förderer des Monotheletismus von mehreren Ökumenischen Konzilien verurteilt worden), eingenommene Position, „dann müsse eben das Dogma die Geschichte berichtigen“.

⁷ Eine textkritische Edition des griechischen Originaltexts des Neuen Testaments seit 1898, dzt. in der 28. Aufl. Sie ist nach ihren ersten Herausgebern auch bekannt unter der Bezeichnung *Nestle-Aland*.

⁸ Die „Einheitsübersetzung“ ist eine deutsche Bibelübersetzung für den liturgischen Gebrauch im römisch-katholischen Gottesdienst. Die Bibel, die vom Katholischen Bibelwerk herausgegeben wird, wurde von 1962 bis 1980 von katholischen Theologen unter Beteiligung evangelischer Theologen erarbeitet. Gemeinsam verantwortet waren das Neue Testament und die Psalmen. Von der weiteren Zusammenarbeit hat sich die EKD zurückgezogen, nachdem unter Johannes Paul II. von der Katholischen Kirche Vorgaben gemacht wurden, die mit einer unabhängigen wissenschaftlichen Arbeit nicht vereinbar waren. Vgl. das Stichwort „Einheitsübersetzung“ in der WIKIPEDIA.

⁹ Tück weist in diesem Zusammenhang auf zwei unterschiedliche Traditionen hin. Während die Antiochener Tradition einen eher weiten Begriff „pneumatischer Missionsapostel“ kenne, der auch Frauen umschließe, nehme die Jerusalemer Tradition eine Reglementierung vor und reserviere den Apostel-Titel allein für „Erscheinungsapostel“. Mit Verweis auf Markus Tiwald, Die vielfältigen Entwicklungslinien kirchlichen Amtes im Corpus Paulinum und ihre Relevanz für heutige Theologie, PDF auf <http://www.academia.edu>

¹⁰ Die Formulierung der Ämter-Trias von Bischof, Presbyter und Diakon, die sich in den Briefen des Ignatius von Antiochien finde, sei erst im zweiten Jahrhundert erfolgt. Tatsächlich ist sie gerade für Rom erst spät belegt.

c. Ablehnung der Ablehnung

Die päpstlicherseits behauptete Unverfügbarkeit des Ausschlusses von Frauen vom Weihesakrament wird zunehmend abgelehnt. Nicht nur Theologen und Laienbewegungen akzeptieren das päpstliche Verdikt nicht, sondern auch Amtsträger der Kirche, wie die Debatte zur Frauenordination zeigt.

Ausdrücklich äußerte die Generaloberin der Oberzeller Franziskanerinnen, Schwester Katharina Ganz, sie könne den Ausschluss der Frauen von Weiheämtern „nicht als unverrückbare göttliche Weisung anerkennen“.¹¹ Der ehemalige Rektor der Philosophisch-Theologischen Hochschule Sankt Georgen, der Jesuit Ansgar Wucherpfennig, meinte, „dass es aus theologischer Sicht sinnvoll ist, dieses Verdikt aufzugeben, das Tabu in der Diskussion ist ohnehin schon gefallen“.¹² Auch der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, der Limburger Bischof Georg Bätzing, widerspricht Papst Johannes Paul II.: „Für mich ist die Frage nicht abgeschlossen, sondern sie ist als eine offene Frage da in der Kirche und muss als solche auch behandelt werden“.¹³

4. Lehramt als letzter Halt?

Bis hierher bringt Tück die gegensätzlichen Standpunkte mehr oder weniger ausgewogen zur Sprache, wobei er dem Standpunkt jener, die für die Frauenweihe eintreten, durchaus etwas abzugewinnen zu können scheint. Jedenfalls macht er sich selbst nicht zum Schiedsrichter zwischen den von ihm referierten gegenteiligen Standpunkten. Hingegen beruft er sich immer dann, wenn er selbst Position beziehen müsste, auf das, was ihn seiner Meinung nach der eigenen Entscheidung enthebt: das päpstliche Lehramt. Ich greife die wichtigsten einschlägigen Punkte aus der Argumentation Tücks heraus.

Im Zusammenhang mit *Ordinatio sacerdotalis* meint er, dass dieses zwar nur die Argumente von Inter insigniores wiederhole. Trotzdem würden sie aber dadurch aufgewertet, dass der Papst nun kraft seines Amtes erklärt, „dass die Kirche keinerlei Vollmacht hat, Frauen die Priesterweihe zu spenden, und dass sich alle Gläubigen der Kirche endgültig an diese Entscheidung zu halten haben.“ Wenn Tück hier von „Aufwertung“ spricht, verkennt er, dass Argumente nur durch zusätzliche, sie stützende bzw. bestätigende Argumente „aufgewertet“ werden können. Der Umstand, dass der Papst sich ihrer bedient und gleichzeitig die Debatte als „ein für alle Mal“ abgeschlossen erklärt, also für die Zukunft ein Denk-, Rede- und Schreibverbot verhängt, ändert an der inhärenten Qualität eines Argumentes nichts. Das träfe selbst dann zu, wenn der Papst die Diskussion für geschlossen erklären würde, denn solche Anordnungen haben keine wissenschaftliche, sondern allenfalls eine disziplinäre Qualität. Und ob einem solchen Verbot Folge zu leisten ist, muss jede/r Einzelne, auch jede/r einzelne Theologe/in, nach seinem/ihrem¹⁴ Gewissen entscheiden.¹⁵

¹¹ Generaloberin über Frauenweihe: Es ist fünf nach zwölf, in: *katholisch.de* vom 9. September 2019.

¹² Wucherpfennig: Tabufrei über Weiheamt für Frauen nachdenken: *katholisch.de* vom 4. September 2020.

¹³ „Das Diakonat für Frauen halte ich für sehr legitim“. *Deutschlandfunk* vom 21. September 2020.

¹⁴ Von dieser Passage abgesehen, habe ich – wiederum aus Platzgründen – darauf verzichtet, meinen gesamten Text zu gendern.

¹⁵ Damit ist ein grundsätzliches Problem aufgeworfen, das über die konkrete Frage hinausreicht. Der Umstand, dass der Papst in der Kirche oberster Leiter und Lehrer ist, gegen dessen Entscheidung nach Kirchenrecht kein Rechtszug an eine andere innerkirchliche Instanz mehr möglich ist, schließt ja nicht aus, dass der Papst seine diesbezüglichen Kompetenzen missbrauchen kann, z.B. durch Verletzung des Subsidiaritätsprinzips. Daher ist das Gewissen des Einzelnen das letzte Korrektiv, welchem zu folgen er nicht nur berechtigt, sondern auch verpflichtet ist.

Nach den Erkenntnissen der neueren Exegese ist es offenbar nicht ausgeschlossen, dass auch Frauen zumindest in bestimmten Teilen der Kirche im 1. Jahrhundert eine apostolische Tätigkeit ausgeübt haben. Tück will diese Frage aber nicht auf dem Boden der Exegese, sondern dem des Lehramtes endgültig beantworten lassen: „Nein, sagt das römische Lehramt zu einem echten Apostelamt für Frauen in der Urkirche, verweist auf Schrift und Tradition und nimmt damit eine hermeneutische Punktsetzung vor.“ Dabei bedeutet eine solche „hermeneutische Punktsetzung“ nichts anderes, als dass das Lehramt der Exegese vorschreibt, zu welchen Ergebnissen sie zu gelangen hat. Damit fällt Tück in die Mentalität zurück, die in der Kirche vor dem Zweiten Vatikanum verbreitet war und auch in der Feststellung Pius XII. ihren Ausdruck findet, die Exegese habe nicht die Aufgabe, durch ihre Ergebnisse Äußerungen des Lehramtes in Frage zu stellen, sondern lediglich, durch ihre Ergebnisse die Äußerungen des Lehramtes zu stützen. Damit ist jeder unabhängigen wissenschaftlichen Exegese der Boden entzogen.¹⁶

In dieselbe Kerbe schlägt Tück noch einmal, und zwar, weil er zugestehen muss, dass „eine organologische Sicht der kirchlichen Ämter, die in der Ausbildung des triadischen Ordo¹⁷ die Zielgestalt sieht, [...] historisch gewiss unbefriedigend [ist]“, und dass „gewiss [...] die Erinnerung an die Vielgestaltigkeit der Dienste von Männern und Frauen in der frühen Kirche Reformpotenziale für heute entbinden [kann].“ Das alles ist für Tück aber dennoch nicht Grund genug, die Sache neu zu überdenken; denn schließlich gelte auch hier zuletzt, dass „die Weichenstellungen der lehramtlichen Tradition nicht einfach übersprungen werden [können].“

Dass er sich damit dem lehramtlichen Dezinismus ausliefert, gefällt Tück als Wissenschaftler freilich auch nicht. Daher lässt er jetzt die Katze aus dem Sack, weil er meint, das Lehramt damit auch sachlich stützen und entgegenstehende Einwände zwar nicht direkt wiederlegen, sie aber doch mit sachlichen, wenn auch aus einer anderen Perspektive hergeleiteten Argumenten übertrumpfen zu können. Seine Katze ist die „sakramentale Repräsentation“.

[Wird fortgesetzt.]

¹⁶ Es nimmt daher nicht Wunder, dass Josef Ratzinger/Benedikt XVI. im ersten seiner drei Jesusbüchern dafür plädiert, die historisch-kritische Exegese durch die sog. kanonische Exegese zu ersetzen, was darauf hinausläuft, dass sich die Exegeten nicht von ihren wissenschaftlichen Ergebnissen leiten lassen, sondern am Lehramt orientieren sollen.

¹⁷ Bischof, Priester, Diakon.

Kontakt:

Em. Univ. Prof. Dr. Heribert Franz Köck, 1180 Wien, Eckpergasse 46/1, Tel. (+43 1) 470 63 04,

heribert.koeck@gmx.at

Volksanwalt i. R. Dr. Herbert Kohlmaier, 1230 Wien, Gebirgsgasse 34, Tel (+43 1) 888 31 46

kohli@aon.at

Unter diesen Adressen ist auch eine Abbestellung der Zusendungen möglich.